Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 9

Artikel: Damals im Schnee : eine Erinnerung
Autor: Schaffner, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666815

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manchmal ist das Leben traurig ...

Manchmal ist das Leben traurig,
weil wir traurig es begeh'n.
Jedoch wird das Leben heiter,
wenn wir heiter es versteh'n.

Diese meinen, gegen Dunkel
kämpfe man vergebens an —
Jene können im Gefunkel
ferner Sterne Glück empfahn.

Laßt uns, Freunde, wieder wehren
gegen Finsternis und Leid —
schon im Wehren liegt Gewähren
freude-naher Seligkeit.

Hans Roelli.

Damals im Schnee.

Eine Erinnerung.

„Hallo, Buben!" sagte ich am Dienstagnachmittag in der Schreibstunde, „morgen turnen wir droben auf der Stotzweid — mit den Brettern. Ich war gestern wieder in jener Gegend; das ist einfach herrlich, diese silbernen Felder — dieser klare Himmel — dieses feurige Abendrot!"

Das genügte.

Und nun erzählten mir die Buben endlose Geschichten, lustige und ernste Skierlebnisse von gestern, vorgestern und — vor Jahren ...

„Wenn das alles wahr ist, so wird mir fast angst, euch dort hinaufzuführen."

Ja, mit einer Gesellschaft von zwanzig frischen bis allzufrischen Jungen ist dies keine Kleinigkeit. Aber sie merken es nicht. Sie kennen die Verantwortung wohl vom Hörensagen und von kunstvollen Gehorsamsübungen; der eine oder andere hat sie sogar schon recht empfindlich gespürt — aber: Vergessen und Sorglosigkeit sind ja die besondern Vorrechte der Jugend.

Also: Punkt ein Uhr Abfahrt vom Schulhausplatz. Über Ausrüstung und Proviant für eine solche Tour haben die Schüler und deren Eltern genügend Erfahrung. Aber es ist meine Pflicht, das alles genau und eindringlich zu wiederholen. Wozu hätten sie sonst ihren Schulmeister. Und ihr wißt; es gibt so verschiedene Leute, so ungleiche Verläßlichkeit!

Fein wird's werden. Sie werden ihrem neuen Lehrer schon zeigen, wie man im Toggenburg skifahren kann. Sie werden ihm ihren Skikönig vorführen und seine tüchtigen Vasallen. Und sie werden glänzen — besonders jene, die im Schulzimmer so gerne im Schatten der andern sitzen. Jetzt werden sie Helden der freien Konkurrenz sein!

Das weiß ich gut. Sport ist gesund. Darum gehe ich immer wieder mit der frohen Schar hinaus in Luft und Sonne — denn dorther kommt lichtes Leben — Sommer und Winter. Ein idealer Winter ist's; die Bewohner erinnern sich nur mit Mühe an ein ähnliches Jahr. Viele Straßen sind gesperrt; ungeheure Schneemassen überall — zuviel für die leichten Dächer. Auch die Unterschüler kommen per Ski zur Schule ...

Mittwochnachmittag: ein Uhr. Zwanzig Buben klettern im Zickzack den Hang hinauf.

„Das wird ein feiner Tag!" meint der kleine Hansli mit seinem runden Gesicht. Er geht neben dem starken Toni, der ihm die schmalen Brettlein trägt. Hansli ist schwächlich, aber eine liebe Seele. Die ganze Klasse hat ihn gern, den Hansli Müller. Und Toni ist ein gutmütiger Kerl, sonst würde er sagen: ein rechter Skifahrer trägt seine Sachen selber — oder dann soll er daheim bleiben. Aber Hansli mußte mit; wir hätten ihn vermißt.

Zehn Meter weiter hinten kommen Fred, Köbi und Walter. Sie verhandeln die Klasse.

„Technisch ist der Koller Ernst noch ganz gut, aber es fehlt ihm einfach."

„Einfach Schiß hat er, das ist alles bei ihm, schade!"

„Du — das könnt ich jetzt nicht einmal sagen."

„Ich glaube immer, der Ruedi Meier könnte sich ganz gut entwickeln."

Mit der Entwicklung haben sie's immer zu tun. Man merkt es gleich: hier sprechen die Sachverständigen. Der große Fred ist übrigens unser Skikönig; das ist offizielle Tatsache. Er geht hemdärmlig, spricht wenig, aber man kennt ihn gut. Er habe noch nie gefroren.

Das nächste Trüpplein hält einen großen Abstand — vielleicht, weil dort der Lehrer ist.

Es ist einfach lustig, was die Toggenburger Kinder alles erzählen. Da sei gestern einer in

einen Misthaufen gefahren — und die Sennhütte in der obern Weid sei so eingeschneit, daß man das Dach als Sprungbrett benützen könne — und Anderegg sei jetzt nicht mehr der beste Skifahrer — und Feurers Hedi habe eine Schnur verloren und dafür einen nigelnagelneuen Lederriemen gefunden... Später stellt sich heraus, daß diese Schnur sogar eine Perlenkette gewesen...

Da merkt man kaum, daß die Dorfkirche zwei Uhr schlägt — tief unten.

Die Buben schwitzen. Ich auch. Silbern glitzern Millionen winziger Kristallperlen auf der endlos weißen Decke. Alles glänzt in dieser blendenden Helle: Knöpfe, Hemdkragen, die saubere Bindung, Skispitzen, Nasenspitzen — und die schönen Zähne im lachenden Mund des Hansli Müller.

„Herr Schaffner, jetzt gehe ich auch gerne in die Schule."

Hugo ist ein sogenannter Lausbub. Man kann ihn nicht recht ernst nehmen, wenn er so redet. Sein Talent konzentriert sich auf Dummheiten. Er ist unser Komiker. Heute kann man ihn brauchen; und ich bin froh, daß ich so herzhaft über ihn lachen darf.

„Mit Plaudern kommt man viel weiter", meint er, „weil man dann gar nicht merkt, daß man bei jedem Schritt zehn Zentimeter zurückrutscht."

„Das isch en Fuule!" rufen sie einstimmig alle zusammen, die ihn gehört haben. Aber Hugo ist nicht faul: „Drum isch er ebe guet!"

Diesmal muß ich ihm recht geben.

Eine Stunde später hocken zwanzig Buben mit ihrem Lehrer auf dem langen Dach einer Sennhütte.

Stöcke — Bretter — Rucksäcke — Handschuhe — Papierfetzen — Mandarinenschalen — könnt ihr euch das vorstellen?

So ein Picknick ist wunderbar.

Diese Freude! Zwei Jodler — ein Flötenspieler — ein Mundörgler — ein Witzmacher — zehn Lacher — ein Griesgram! Aber auch dem öffnen wir das Herz. Er hat Kummer, weil er so bald wieder heim muß — und helfen. Sein Vater hat viel Arbeit. Die andern dürfen noch länger bleiben — bis in die Nacht hinein. Das drückt. Die Welt ist furchtbar ungerecht. — Aber ich will ihn entschuldigen; ich verspreche es ihm; welche Überraschung für den armen Seppli! Er strahlt, er darf bleiben — denn seinem Lehrer glaubt's der Vater sicher, das weiß er — und die Arbeit wird er mit seinen Kameraden zusammen nachholen.

Langeweile macht leichtsinnig. Wir beschließen einstimmig, noch weiter zu wandern — jenen Hang entlang — durch den Wald — auf den berühmten „Tanzboden".

„Dort gibt's einen Brettlitanz!" prahlt Hugo.

Es braucht allerlei Überwindung. Aber es geht; die Bergler kennen sich aus. Und ein guter Wille bricht nicht nur Eisen, sondern auch Eis und Schnee.

Müde sind wir — einige sehr müde. Aber jetzt ist's erreicht.

Niemand klagt.

Und Hunger hat's gemacht. Die Vorräte sind fast aufgezehrt. — Überwinden! Zuerst dem Hansli noch einen Bissen. „Lieber vorbeugen, als daß wir ihn nachher noch tragen müssen!" spöttelt einer.

Wir erinnern an Eismeerforscher, an Wüstenfahrer. Nobile, Nansen, Amundsen — welch stolzer Vergleich! Wir werden furchtbar klein mit unsern Sorgen.

Singen wollen wir noch einmal hier oben — hoch über allen andern, den gewöhnlichen Talmenschen. Wie frei — wie herrlich das ist!

Walter ist kühn. Er hat nicht genug. Er muß zeigen, daß er nicht müde wird. Dort ist eine schöne, weiche Mulde. Dort kann man einen kunstvollen Telemark glänzend vorführen!

Sch... sch... stopptopp!

Walter ist verschwunden. Nicht in der rassigen Staubwolke — nein, er ist einfach nicht mehr da.

Ein scharfer Windzug pfeift über das Gelände, beißend kalt. Feine Schneekörner fegen vorbei. Wie plötzlich sich der sonnige Nachmittag in einen unbarmherzigen Schneesturm verwandelt! Im Schutze unserer Wettertannen haben wir kaum bemerkt, wie finster und unfreundlich die Umgebung auf einmal geworden. Gleichzeitig rüttelt uns eine rücksichtslose Staublawine aus der sorglosen Gemütlichkeit. Der schwere Ast über uns hat seine kalte Last plötzlich abgeschüttelt. Wir hüllen uns ein.

„Walter!" Wie aus einem Munde ruft's in die wilden Elemente hinein. Aussichtslos.

Aha, diese harmlose Mulde könnte in Wirklichkeit auch ein tieferes Loch sein! Leichte Schneewehen müssen es in kurzer Zeit zu einer getarnten Falle für mutige Draufgänger geschaffen haben. Sauber, weich, verlockend romantisch wirkt dieses Schneebett!

Aber jetzt wird's doch dem einen und andern ein wenig warm ums Herz. Mir nicht. Aber ich

spiele mit. Es ist gut, daß ich das Gebiet genau kenne. In diesem Trichter habe ich auch schon gesteckt; aber das sage ich jetzt nicht — noch nicht.

Ich überlasse einige Augenblicke der ungehemmten Phantasie. Ängstliche Augen sehen schon gähnende Gletscherspalten — oder strafende Zeitungsnotizen: „Gestern abend gegen 5 Uhr geschah in der Gegend ..."

Hansli Müller blickte mich so mitleidig an, als fürchte er sich fast mehr vor meiner Verantwortung, als vor seinem eigenen Unglück.

...Nun erinnere ich an die Tellszene: „Hallo! Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft! Die Stunde drängt, dem Mann muß Hilfe werden!"

Das zündet.

Mit welch unbändigem Eifer die überraschten Buben nun an ihre Arbeit gehen! Haben sie nur auf mein Kommando gewartet? Sie fühlen sich als unentbehrliche Rettungskolonne.

Ein komisches Bild; ich hätte es malen mögen: im eisigen Schneegestöber — bei aufgeschlagenem Kragen, mit strampelnden Füßen und angefrorener Nasenspitze: herzhaft lachende Gesichter.

Und am meisten lacht er, der kleine Hansli... vielleicht, weil ihm die gute Mutter so warme Wollsocken und einen wahren Eskimo-Lismer gestrickt hat.

Und noch einer lacht: das ist der verkrampfte Schneemann in dieser weichen Masse — der jetzt mit viel Mühe und Selbstbeherrschung aus seinem kalten Gefängnis kriecht.

Wo man's nicht verlangt, da wollen sie immer helfen, die Buben. Diesmal war's auch wirklich am Platze; trotzdem befehle ich: Stopp!

Unglaublich rasch verstehen mich Walters gute Kameraden. Nicht einmal eine „Notleine" wird dem Unglücklichen zugeworfen. Jetzt haben sie auf einmal alle miteinander ihr Mitleid vergessen. Der Lehrer hat recht: es ist viel interessanter, das Zappelnlassen — und gerechter. Ganz allein muß er sich aus der dicken, kalten Suppe heraushelfen, die er sich eingebrockt hat.

„Bravo! Bravo!" belohnen wir ihn immerhin — als er sich an die letzte Schneekruste klammert, die tief unter dem Neuschnee jedesmal freigelegt werden muß, bevor es einen Schritt weitergeht. Niemand vergönnt ihm diesen Ruhm. Der linke Stock rutscht zwar noch einmal triumphierend zurück — hinunter in die frische „Badewanne". Aber Walter bringt's fertig. Er ist ausdauernd und stolz. Nichts fürchtet er so sehr, wie die höhnische Kritik seiner Kameraden: er hätte sich nicht einmal selber befreien können — man habe ihn holen müssen... Unsere geduldige Aufmerksamkeit tut ihm dagegen furchtbar wohl. Und doch ist er etwas befangen, als er zum erstenmal wieder frei aufatmen darf.

„Skiheil," sagt er etwas leise, denn er ist müde, todmüde.

„Alles heil?"

Natürlich. Wie konnte es anders sein.

Niemand friert. Der Sturm hat sich etwas gelegt. Eine lebhafte Diskussion setzt ein. Wer nicht mit passenden oder ähnlichen Erlebnissen und Vergleichen aufrücken kann, der läßt seine Phantasie walten.

Das gibt fabelhafte Anregung. Und das Wichtigste: Man vergißt, daß die Füße nun tatsächlich kalt sind.

Ich benütze diese günstige Verfassung, um augenblicklich an den Aufbruch zu erinnern. Die rassigen Schußfahrten befördern uns schnell ins Tal hinunter.

Als drunten die frohe Schar mit leuchtenden Augen dankbar Abschied nahm, blieb nur der eine Wunsch zurück, ich möchte doch am nächsten Mittwoch wieder einen solchen freiwilligen Schulnachmittag veranstalten; sie wollten unterdessen gerne beten, der gnädige Himmel möge mit der herrlichen Skiwetterlaune seinen Segen dazu geben — und wenn's dann auch wieder zu stürmen käme...

Anderntags wurde in der Schulstube eine Erzählung vom „weißen Tod" gelesen. Da lachte niemand mehr — und wir fanden Gelegenheit, die gestrige Unterlassung nachzuholen: nämlich über den Unterschied zwischen gesundem Sport und ungesunder Rekordsucht nachzudenken.

Walter hat dabei wenig mitgesprochen — aber wahrscheinlich recht viel mitgedacht.

Er ist ein besonnener, zuverlässiger Lehrbub geworden — also nicht Skifahrer.

Max Schaffner.

Diese heilige Erde der Heimat will ich verteidigen für meine Kinder und für alle, die nach mir kommen werden. Diesem Land will ich leben und sterben: Heimat-Land! Heiliges Land!

Ph. Etter.